

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Preis pro Quartal 1,20 RM. Einzelhefte 40 Pf. Adressen: Wilsdruff, Postfach 10. Redaktion: Wilsdruff, Postfach 10. Druck: Wilsdruff, Postfach 10. Verantwortlich: Wilsdruff, Postfach 10. Anzeigenpreis laut tarifgemäßem Tarif Nr. 4. — Nachzahlungen werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigenannahme bis zum 1. August d. J. — Für die Abnahme des Blattes ist die Abnahme des Jahresabonnements erforderlich. — Jeder Abonnent ist verpflichtet, das Blatt an alle Verwandten und Bekannte zu versenden. — Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Mitarbeiter. — Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Mitarbeiter. — Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Mitarbeiter.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend
Kernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6
ersch. wenn der Betrag durch Kasse empfangen werden muß oben des Blattgebührens in Rechnung gestellt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostfen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 182 — 93. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 7. August 1934

In Treue nie vergessen.

Totenklage.

Noch ewigen, ehernen großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden.

Die Stunde des Abschieds naht im ewigen Gleichmaß der Zeit. Unter verbedemtem Himmel flattern umfahnte Fahnen in allen Straßen und Gassen. Von den Türmen klingen mit ehernem Ton die Glöden. Eine ganze Welt neigt sich in Ehrfurcht vor einem Großen, der sein irdisches Wallen vollendet hat, vor einem Manne, der das Schicksal eines ganzen Volkes auf seine Schultern nahm, der es still und freudig, demütig und fromm, treu und tapfer trug, so schwer es auch sein mochte: „Bis zu meinem letzten Atemzuge wird die Wiedergeburt Deutschlands meine einzige Sorge, der Inhalt meines Daseins und Lebens sein.“

Ein ganzes Volk aber steht in diesen Stunden verhärteten Herzens und mit tränennassen Augen vor seinem Bild. Ein ganzes Volk steht nicht den Lorbeer der Ehren, die Kaiser und Könige vor ihm, dem Toten, ausbreiten. Es steht nicht die schwarzumflochtenen Fahnen aller Nationen der Erde, die stolzmächtig geflatternd sind. Es steht nicht einmal die flatternden Fahnen, die tröstlich und hoffnungsvoll um ihn erstrahlen. Ein ganzes Volk steht nur sein Bild, das es im Herzen trug, seit dieser Mann der Retter seines Vaterlandes war. Es steht mit einemmal die Runen, die der Harm um dieses Volkes Ehre, Freiheit und Leben in dieses majestätische Antlitz grub. Es steht die Augen, die in unendlicher Liebe und Güte jedem seines Volkes entgegenleuchteten und die nun für immer geschlossen sind. Es steht und spürt in dumpfem Schmerz; hier ist unser alter Vater von uns gegangen. Denn er war unser Tag dies stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig überhöhen.

Die Weisheitsstunde im Reichstag. „Ewiger Schutzherr des Reiches.“

Das brausende Stimmengewirr des Parlamentes der braunen Männer, das an großen Sitzungstagen vor Beginn die Räume des Reichstages erfüllte, fehlte an diesem Tage, da die Volksvertreter nach Berlin geeilt waren, um dem toten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall in ergreifender Feierstunde die letzte Ehrung vor seiner Bestattung darzubringen. Halb laut nur klingen Worte kurzer Begrüßung.

In der großen Mittelfestung des diplomatischen Korps vollzählig. In der ersten Reihe der päpstliche Nuntius, der Vorkämpfer Frankreichs. In der nächsten Reihe die Galauniformen der Vertreter des ungarischen Hindenburg-Regiments, die ihren heimgegangenen Chef zu Grabe zu geleiten von fernher kamen. Weiß leuchtet vor der Rednertribüne die Büste des großen Toten. Immer wieder gleitet der Blick zu diesem mächtigen Kopf, der seit 1914 die Geschichte Deutschlands durchdrachte und den großen geschichtlichen Entschluß faßte, den Führer des Nationalsozialismus endlich an den ihm gebührenden Platz zu rufen.

Plötzlich erstirbt auch das leise Gemurmel. Kurz hinter dem Reichstagspräsidenten Göring erscheint Adolf Hitler, schreitet grüßend zu seinem Sitz, während sich das Haus erhoben hat. Die Blicke des Führers, von tiefstem Ernst, sind aufs äußerste beherrscht, wie immer. Aber man sieht es ihm an: Auch in dieser feierlichen Stunde gedenkt er wohl, während leise die Trauermusik erklingt, des Augenblicks, da er — vor so wenigen Tagen noch — am Lager des schon sterbenden Mannes stand, seine Hand noch einmal umschloß und zweifellos die erschütternde Gewissheit mitnahm, daß er ihn zum letzten Male gesehen.

Verhalten klingt denn auch seine Stimme, als er spricht. Seine Worte sind geformt von der tiefen inneren Bewegung, mit der er dem ehrfurchtsvollen Gedanken an den Vater des Vaterlandes Ausdruck gibt; sie umspannen die bisher größte, schicksalreichste Epoche deutscher Geschichte von 1847 bis in diese unsere Tage hinein. „Der seinem Volke so die Treue hielt, soll selbst in Treue nie vergessen sein“ — der Führer spricht mit erhobener Stimme das aus, was jeder aus Deutsche in diesen Tagen denkt. Und wie eine feierliche Befehlsgebung klingen es, als Adolf Hitler von dem ewigen Schutzherrn des Reiches und der Nation spricht, der nicht achforden ist.

Neuanlasslos bleibt der Führer, während die feier-

lichen Akorde der „Götterdämmerung“ im Raum schweben. Sein Bild ist ganz fern. Rührt er noch einmal die anderthalb Jahre vor seinem geistigen Auge vorüberziehen, in denen er neben Hindenburg stand, die ungeheure Last der beiderseitigen Aufgabe fühlend?

Draußen fährt er dann durch eine Menschenmenge, die ihn stumm und ehrerbietig grüßt — jeder fühlt: nun ging auch noch die staatsmännliche Last, die der Alte im Preußenwalde trug, auf diese Schultern über, die davon schon ein schier übermenschliches Maß sich ausgebüdet hatten.

Der Führer spricht.

Herr und Frau von Hindenburg!
Verehrte Trauergemeinschaft!

Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages!

Seit Monaten litt wir unter einer schweren Sorge. Die Kenntnis von der Erkrankung des hochverehrten alten Herrn erfüllte Millionen deutsche Herzen mit innerer Bangigkeit um das Leben eines Greises, der uns mehr war als nur das Staatsoberhaupt. Denn dieser Mann, den seit nunmehr bald 87 Jahren der Allmächtige in seinen Schutz genommen hatte, war für uns alle zum symbolischen Ausdruck der unzerstörbaren, sich stets erneuernden Lebenskraft unseres Volkes geworden. Der schicksalhafte Wille der Vorsehung hatte ihn sichtbar emporgehoben über das Maß des Alltäglichen. Als die Nation ihre höchste Würde in seine Hände legte, wurde diese Stelle erst zur höchsten Würde gebracht. Unzertrennlich ist uns allen der deutsche Reichspräsident verbunden mit dem ehrwürdigen Namen des nunmehr Dahingegangenen.

Jetzt, da wir uns, ansehend, dem teuren Toten die letzten Ehren zu erweisen, überläßt uns erst die Erkenntnis von dem Umfang und der Größe dieses einzigartigen Lebens. Und wir bengen uns demütig vor dem unerforschlichen Willen, der mit dem scheinbar Zufälligen oder gar Belanglosen einer Lebensgestaltung blendet, die der forschende Mensch erst nachträglich in der ganzen wunderbaren Notwendigkeit der Zusammenhänge sieht und erkennt.

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist tot. Wenn wir uns bemühen, die Empfindungen zu erklären, die das ganze Volk im Innersten bewegen,



Die Trauerfeier des Reichstages. Blick in den feierlich geschmückten Saal der Kroll-Oper während der Staatstrauerfeier des Reichstages

möchten wir auf solche Art in immer neuer Dankbarkeit uns des großen Dahingegangenen erinnern.

Indem wir aber, befangen von dem Wunsche, der geschichtlichen Gerechtigkeit zu entsprechen, mit der Erforschung dieser Erscheinung beginnen, erkennen wir erst den Umfang und den Inhalt eines Menschenlebens, das in solcher Größe ein Jahrhundert nur selten wiederkehrt.

Wie hat sich das Gesicht dieser Welt vermindert seit jenem 2. Oktober 1847, da Paul von Hindenburg geboren wurde? Inmitten einer Revolution nahm dieses Leben seinen Anfang. Der Geist des politischen Jakobinismus ließ Europa damals nicht zur Ruhe kommen. Die Ideen einer neuen, vermeintlichen Menschlichkeit rangen gegen die Elemente und Formen einer überalterten Ordnung. Als das Jahr 1848 sein Ende nahm, schienen wohl die hellen Flamme erlosch, allein die innere Särung war geblieben.

Die Welt kannte damals noch kein Deutsches Reich, kein Italien. In Preußen regierte Friedrich Wilhelm IV. Das Erzhaus Habsburg beherrschte nicht nur den Deutschen Bund, sondern auch Venedig und die Lombardel. Die Vorkantaten aber waren tributäre Provinzen des türkischen Reiches.

Preußen selbst genau so wie die anderen Staaten des Deutschen Bundes innerlich schwach und unfähig, die Menschen mit einer wirklich tragenden Idee zu erfüllen. Die Schwande von Dmütz brennt in den Herzen der wenigen wirklichen Patrioten.

Prinz Wilhelm wird König von Preußen.

Der Knabe Hindenburg aber erlebt das große Triumvirat der politischen und militärischen Reorganisation unseres Volkes. Bismarck, Moltke und Roon treten ein in die Geschichte!

Während die amerikanische Union siegreich den Bürgerkrieg überwindet, geht Preußens Weg von den düppeligen Schanzen nach Königgrätz. In diesen Regimenten aber marschieren mit ein blutjunger Sekondeleutnant, tapfer und begeistert: Paul von Hindenburg. Ein Schrapnell zerschlägt seinen Helm und gibt dem jungen Kämpfer für des Reiches Einigung damit die feurige Taufe.

Vier Jahre später hat ihn das Schicksal erwählt, Zeuge zu sein in der Stunde der Geburt des Deutschen Reiches. Da Bismarck die Proklamation über des neuen Staates Kraft und Herrlichkeit und seinen Willen, sich zu mehr an den Gütern des Friedens und der Kultur, beendet hat und des neuen Reiches Kaiser zum ersten Male leben läßt, fährt auch der Degen des Leinwands von Hindenburg empor und kreuzt sich zum Schwur für Kaiser und Reich.

Ein Leben der Arbeit für dieses neue Reich nimmt nun seinen Anfang.

Der große Kaiser stirbt, ein zweiter und dritter kommen, Bismarck wird entlassen, Roon und Moltke scheitern die Augen, Deutschland aber wächst als ein Garagide des Friedens und einer wirklichen europäischen Ordnung. Die Welt erhält ein neues Gesicht. Auf allen Gebieten der Menschheitsentwicklung löst eine unwahrscheinliche Erfindung die andere ab. Immer von neuem erweist sich das Bessere als des Guten Feind. — Deutschland wird Großmacht.

Dem Leben dieses Reiches und unseres Volkes ununterbrochen dienend, nahm der Kommandierende General von Hindenburg am 19. März 1911 als 64jähriger Mann seinen Abschied. Damit schien sein Dienst beendet zu sein. Ein namenloser Offizier unter all den anderen zehntausend, die stets ihre Pflicht erfüllen, dem Vaterland dienen und dennoch unbekannt vergessen sind. Als daher der Weltkrieg über Deutschland hereinbricht und das deutsche Volk in der heillosen Überzeugung, unschuldig angegriffen zu sein, sich zum Widerstand erhebt, da trifft in schwerer Stunde der Ruf des Kaisers einen Mann, der, im Ruhestand lebend, an Krieg und Kriegsbeginn so unschuldig war, wie es nur irgend jemand in dieser Welt sein konnte.

Am 22. August 1914 erhält Hindenburg den Auftrag, den Oberbefehl einer Armee in Ostpreußen zu übernehmen.

Nach Tage später erfahren zum erstenmal das deutsche Volk und die Welt von dieser Ernennung und erhalten damit Kenntnis vom Namen des neuen Generalobersten: Wolffs — Telegraphisches — Büro meldet amtlich:

„Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg haben die vom Russen vorangegangene russische Armee in der Schlacht von Tannenberg und 3 Kavallerie-Divisionen in der Schlacht in der Gegend von Gumbinnen und Erzeleburg geschlagen und verfolgen sie jetzt über die Grenze. Der Generalquartiermeister von Stein.“